

3 Milliarden; wir Masochisten!

Oder wie wir's jetzt in den Hand hätten, eine Weiche für sauberes Trinkwasser und gesunde Nahrung zu stellen und mit der Unterstützung der «Trinkwasser-Initiative» die Schweizer Landwirtschaft in eine zukunftsfähige Richtung stupsen könnten.

Andreas Bachmann

Manche Dinge sind dermassen normal geworden, dass wir uns längst daran gewöhnt haben und sie mit keinem Gedanken hinterfragen. Würden wir trotzdem einmal einen kleinen Schritt zurücktreten und die Dinge aus etwas Distanz betrachten, so könnten wir all den Unsinn und die Absurditäten erkennen, die unseren ganz normalen Alltag ausmachen.

Eine dieser Absurditäten spielt sich direkt vor unserer Nase in der schönen Schweizer Schokoladebildchen-Landwirtschaft ab. All die glücklichen Kühe auf den Alpweiden, die fröhlich durch die Gegend flatternden Migros-Hühner, die bunte Biodiversität, ein Bauernstand, der jahrhundertalte Traditionen pflegt und gesunde Lebensmittel im Einklang mit der Natur produziert ... all dies ist leider meist nur eine Kinderbuch-Traumwelt, oder deren Entsprechung für die Erwachsenen: eine Bauernkalenderphantasie. Oder einfach geschicktes Marketing. Aber Dinge werden nicht wahr, wenn sie unermüdlich repetiert werden und wir sollten ein Interesse daran haben, zu wissen, wie der Hase wirklich läuft, resp. die Kuh muht.

Tatsächlich ist die Realität hinter der schönen, werbewirksamen Kulisse ermüthend; die schönen Träume platzen wie zu bunte Seifenblasen.



250 Gramm – für dich und mich.

Die Schweizer Landwirtschaft setzt jährlich rund 2200 Tonnen Pestizidwirkstoffe ein, wovon ein grosser Teil auf den Anbau von Obst, Trauben und Zuckerrüben fällt. Das sind für jede*n von uns rund 250 Gramm Pestizide, die irgendwo in der Landwirtschaft freigesetzt werden, in den Wasserkreislauf und irgendwann wieder zu uns gelangen.

Dabei wäre dies gemäss Gewässerschutzgesetz, Artikel 6, Grundsatz, gar nicht erlaubt: «Es ist untersagt, Stoffe, die Wasser verunreinigen können, mittelbar oder unmittelbar in ein Gewässer einzubringen oder sie versickern zu lassen.».

Wozu haben wir solche Gesetze, wenn sie nicht befolgt und Übertretungen nicht geahndet werden? Sollte nicht jede nur denkbare Anstrengung unternommen werden, damit wir sauberes, gesundes Trinkwasser haben, damit unsere Seen und Flüsse möglichst natürlich und frei von Schadstoffen sind?

Das wirklich Absurde an der aktuellen Situation ist, dass wir alle diese Landwirtschaft befürworten und jährlich mit über 3 Milliarden an Steuergeldern subventionieren. Wir bezahlen dafür, dass alle diese

Gifte eingesetzt werden, die uns schaden und ausserdem die Biodiversität verkleinern. So gesehen, sind wir alles Masochisten. Wir bezahlen etwa dafür, dass Schweizer Weinbauern ihre Reben mit jährlich 333 Tonnen Fungiziden, 17 Tonnen Herbiziden und 13 Tonnen Insektiziden be-

sprühen. Wir bezahlen dafür, dass in 70 Prozent der untersuchten Bäche und Flüsse im Schweizer Mittelland «bedenklich hohe Pestizidmengen» feststellbar sind (Studie des Wasserforschungsinstituts der ETH Zürich, 2014) oder seit Jahren die gesetzlichen Anforderungswerte für Pestizide im Grundwasser überschritten werden und ein Pestizidcocktail von über hundert Stoffen gefunden wird (Untersuchung der EAWAG). Mit der Verschmutzung und den Folgekosten für unsere Gesundheit bezahlen wir ein zweites Mal, wobei niemand die Kosten beziffern kann. Wenn man weiss, wie sehr die Schweizer Landwirtschaft auf Pestizide setzt, klingt es wie böse Ironie, was auf der Website des Schweizer Bauernverbandes steht: «Ein sorgfältiger und verantwortungsvoller Umgang mit Pflanzenschutzmitteln ist wichtig».

Pestizide sind so verbreitet und alltäglich geworden, dass man fast glauben müsste, eine Landwirtschaft ohne sie wäre unmöglich und könnte die Menschen nicht ernähren. Dabei ist

der Pestizideinsatz historisch gesehen eine ganz neue Entwicklung (ab 1939 mit dem für die Menschen zu erst scheinbar ungefährlichen DDT – später ist man immer klüger). Landwirtschaft war also die längste Zeit immer biologisch und der Autor ist überzeugt, dass sie wieder vollständig biologisch werden muss, wenn wir unsere Lebensgrundlagen und die Anbauflächen für die Nahrungsmittelproduktion langfristig erhalten wollen, und wenn uns Biodiversität wichtig ist.



Antibiotika – gegen das Leben

Es geht in der Initiative aber nicht nur um die vielen Pestizide, sondern



mit wir alle wieder sauberes Trinkwasser geniessen können.

auch um den hohen Antibiotikaeinsatz in der intensiven Tierhaltung. Der unnötige prophylaktische Einsatz und die unter katastrophalen Zuständen meist in Indien (Hyderabad) produzierten Antibiotika sind Ursache für die rasante Zunahme an mehrfach antibiotikaresistenten Bakterien in Indien und weltweit. Die eidgenössische Fachkommission für biologische Sicherheit erklärt solche Antibiotikaresistenzen als «grösste Bedrohung für die Gesundheit der Bevölkerung der Schweiz». In Indien sterben aktuell jedes Jahr rund 60'000 Neugeborene an multiresistenten Keimen.

Viel zu hohe Tierbestände

Es geht auch um die viel zu hohen Tierbestände in der Schweiz, für die nicht genügend einheimische Futtermittel vorhanden sind, welche deshalb importiert werden müssen. Diese Importe sind mehrfach problematisch: einerseits durch lange Transportwege über tausende von Kilometern und andererseits durch die Produktion der Futtermittel in den Herkunftsländern, für die häufig Regenwald gerodet wird. Hohe Tierbestände führen in der Schweiz zu jährlich 23 Millionen Tonnen Gülle und Mist und damit zu einem starken Gülleüberschuss. Dieser Antibiotikaeinsatz und die starke Düngung in der Landwirtschaft führen zu einer starken Belastung des Grundwassers mit Nitraten, Antibiotika, Ammoniak, Phosphaten, Cadmium, Uran, etc.). Die hohen Tierbestände führen aber auch zu einer hohen Abhängigkeit von Betriebsmittelimporten aus dem Ausland. Nebst Futtermitteln sind das Pestizide, Dünger, Erdöl, etc. So werden 50% des Schweizer Fleisches und 70% der Schweizer Eier mit importiertem Futter produziert. Damit ist die Ernährungssicherheit der Schweiz gefährdet. Hier sei mir die Randbemerkung erlaubt, dass es eigentlich unethisch ist, von «Produktion» zu reden, wenn es um fühlende Lebewesen geht.

Die Initiative

Die Trinkwasserinitiative will die Geldströme, mit denen dieses unsinnige System künstlich am Leben erhalten wird, umlenken und einer nachhaltigen Landwirtschaft den Weg bereiten, die möglichst ohne Pestizide und ohne prophylaktischen Antibiotika-Einsatz auskommt, da-

Staatliche Unterstützung soll denjenigen Betrieben vorbehalten sein, welche:

- pestizidfrei produzieren
- welche nur so viele Tiere halten, wie sie aus ihrem eigenen Boden ernähren können
- welche in ihrer Tierhaltung Antibiotika nicht prophylaktisch einsetzen.

Was hat das mit uns zu tun?

Nun wäre es falsch, den schwarzen Peter ausschliesslich bei den Schweizer Bauern zu suchen, die nur zu oft unter grossem Druck des Marktes stehen, sich den Forderungen der marktbeherrschenden Detailisten wie Coop, Migros, Aldi, etc. beugen müssen und in Konkurrenz zu einer rücksichtslosen, globalisierten Wirtschaft stehen, welche auf Kosten anderer (Umweltzerstörung, moderne Arbeitssklaven...) billig produziert und die Gewinne einer kleinen Minderheit zuschanzt. Mitverantwortlich am gegenwärtigen Schlamassel sind auch wir Konsumenten, denen es frei stünde, möglichst lokale, fair produzierte Lebensmittel zu kaufen, die ohne Pestizideinsatz produziert wurden. Aber solange wir nicht bereit sind, für qualitativ hochstehende Lebensmittel mehr zu bezahlen und im Laden immer nach dem billigsten Produkt greifen, wird sich nicht viel ändern.

Wer nicht sowieso schon vegetarisch oder vegan lebt, könnte sich überlegen, einen tierproduktfreien Tag in der Woche einzuführen, oder wenigstens qualitativ hochwertige, möglichst lokale Produkte zu kaufen, nach dem Motto «weniger, dafür besser».

Etwas, was wir alle sofort tun können, ist die Trinkwasserinitiative zu unterschreiben (Bogen liegt bei) und damit auf nationaler Ebene die Diskussion, ein Umdenken und die längst notwendigen Veränderungen anzustossen.

Und wer einen Garten oder einen bepflanzten Balkon hat, kann heute damit anfangen, sich zu informieren und pestizidfrei zu gärtnern. Wir haben alle mehr davon und die Natur sowieso. Es ist höchste Zeit.

Andreas Bachmann ist Grafiker, Illustrator, und sehr an Themen rund um Gesellschaft, Konsum und Ökologie interessiert.

Link:
www.initiative-für-sauberes-trinkwasser.ch

Genug!

Wieviel ist genug? Die Schere zwischen Arm und Reich vergrössert sich, derweil die Biodiversität abnimmt und die Ressourcen schwinden. Was wächst sind die Abfallberge, die Giftstoff-Emissionen und der Energieverbrauch. Fehlentwicklungen, die immer mehr Menschen erkennen. Unser aktuelles Handeln ist weder sinnvoll noch fair, doch was können wir tun? Ein Plädoyer für Suffizienz.

Lukas Weiss

Wem genug zu wenig ist, dem ist nichts genug.

Epikur (griech. Philosoph 341-270 v. Chr)

Ich gebe es zu: ich gehöre zu jenen, die in jungen Jahren Bücher gekauft haben mit klingenden Titeln wie: «Denke nach und werde reich» oder Versprechen wie: «In sieben Jahren die erste Million».

Irgendetwas habe ich jedoch nicht verstanden oder falsch gemacht: Millionär bin ich auf jeden Fall nicht geworden und erst recht nicht Milliardär, was dem heutigen Standard von «reich» wohl eher entsprechen würde. Bei manchen Lesern werde ich wohl ein Kopfschütteln oder ein Schmunzeln auslösen, wenn ich nun behaupte, dass ich mich trotzdem reich fühle – reich genug, um ein glückliches und erfülltes Leben zu führen. «Zweckoptimismus» werden nun die einen sagen, «man kann alles schönreden» die anderen. Mag sein, sage ich. Für mich ist es jedoch vor allem eine andere Wahrnehmung der Wirklichkeit zum einen, und zum andern eine gesellschaftliche Notwendigkeit, zu erkennen, wieviel genug ist. Ich spreche von Suffizienz. Wir geben uns zwar als zivilisierte Menschen, aber in unseren Genen steckt immer noch der Jäger und Sammler der Steinzeit – und dieser nimmt, was er bekommen kann, und rafft und frisst sich möglichst grosse Vorräte an. Ein überfüllter Estrich und Probleme beim Ablesen der Personalausweise sind noch die geringsten Konsequenzen dieses Erbes.

Reichtum wird nicht geschaffen, sondern entwendet

Wer im Garten oder auf dem Balkon eigenes Gemüse zieht, kennt den Grundsatz: Ein Garten bringt auf Dauer keine Erträge, wenn er für das geerntete Gemüse keinen Gegenwert in Form von Kompost zurück erhält. Die Erde ist auf ein dynamisches Gleichgewicht von Geben und Nehmen eingestellt. So sollte es auch unter den Menschen sein. Doch spätestens mit dem Entstehen des globalen Handels und der freien Marktwirtschaft hat der Mensch gelernt, dieses Gleichgewicht immer stärker zu seinen Gunsten und zugunsten privilegierter Nationen, Gruppen und Einzelpersonen kippen zu lassen. Wer es schafft, beim globalen Monopoly möglichst viele Geldströme auf sich zu vereinigen wird immer reicher, alle anderen ver lumpen. Früher waren es Kaiser und Könige die glaubten, es sei ihr gottgewolltes Recht, reich und mächtig zu sein. Heute sind es Finanzjongleure, Oligarchen und Konzerne, die das Wohlergehen ganzer Länder und Kontinente ihren persönlichen Interessen unterordnen und ihre zusammengerafften Vorräte immer noch mit Vorliebe auf Schweizer Bankkonten horten – und wir sind Teil davon, schauen zu oder spielen selber wacker mit.

Ohne Suffizienz keine Gerechtigkeit

Unsere Gier nach mehr kennt keine Grenzen. Wir entnehmen aus unserer Umwelt in zunehmendem Tempo natürliche Ressourcen, ohne die natürlichen Erholungs- und Regenerationszeiten zu beachten. Wir beanspruchen mit unserem ökologischen Fussabdruck das 3 bis 6-fache von dem, was uns an globalen Ressourcen zustehen würde. Wir überlasten damit aber nicht einfach nur das Ökosystem der Erde, wir verbrauchen damit Ressourcen, die andere Menschen nötig hätten. Wir berauben sie ihrer Existenzgrundlage, damit wir uns mehr als genug leisten können. Nein, Reichtum und Luxus ist kein Menschenrecht. Es ist kein Verdienst und in keiner Weise bewundernswert, Reichtum anzuhäufen und jene, die dabei den Kürzeren ziehen, verhungern zu lassen oder mit Almosen abzuspiesen. Es ist dringend notwendig zu erkennen, wieviel genug ist und unser wirtschaftliches Handeln zu dem zu machen, was es sein sollte: zu einem gemeinnützigen Werk an der Gesellschaft, an der globalen Gesellschaft.

Machen wir uns gemeinsam auf die Suche nach einer Wirtschaft, die das Wohlergehen des Menschen und der Umwelt ins Zentrum stellt. Es ist Zeit als Konsumenten unsere Gier nach Mehr zu Überwinden und ein gesundes Bewusstsein dafür zu entwickeln wieviel genug ist, wieviel gegenüber unseren Mitlebewesen fair und in Bezug auf das globale Ökosystem verträglich ist.

Suffizienz:

Der Begriff Suffizienz kommt vom lateinischen *sufficere* und bedeutet ausreichen, genügen. Mehr dazu: www.gruenwirtschaft.admin.ch/grwi/de/home/Meinungen/Meinungsbeitrag_Kirstin_Schild.html

Ökologischer Fussabdruck:

Dieser beziffert Menge an Ressourcen, die ein einzelner Mensch durch sein Handeln verbraucht. Die Gesamtmenge aller verbrauchter Ressourcen sollte nicht mehr als eine Erde betragen.

Mehr dazu:

Bundesamt für Statistik: www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/nachhaltige-entwicklung/oekologischer-fussabdruck.html

Footprint-Rechner für den Selbsttest:

www.wwf.ch/de/aktiv/besser_leben/footprint/